



Elsass-Gazette

Nr. 164 April 2024

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle



Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: Kulturverein Elsass-Freunde Basel, CH-4000 Basel
Internet: www.elsass-freunde-basel.ch
Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: redaktion@elsass-freunde-basel.ch
Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Verena Scherrer
Blauenweg 3, CH-4102 Binningen
Tel: +41 (0)61 422 19 13/Mobile: +41 (0)76 419 27 05
scherrer.verena@bluewin.ch
Martin Huber
Sierenzerstrasse 83, CH-4055 Basel
Tel: +41 (0)61 302 20 71/Mobile: +41 (0)79 620 50 87
martin.huber53@outlook.com
Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 350 Exemplare

**Die nächste Ausgabe erscheint
am 9. Juli 2024
Redaktionsschluss: 20. Juni 2024**

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Martin Huber
6–8	Das Déjeuner Culinaire in Blodelsheim	Helena Beutler Ruedi Schenker
9–11	Sturm in Fühlwiller Elsässer Theater in dr Baseldytsche Bihni	Hans Stelzer
12–14	Bericht über die Generalversammlung	Martin Huber
15	Informationen zum zweitägiger Juni-Ausflug 31. Mai – 1. Juni 2024	
16–18	Ausschreibung Wanderausflug	21. Juni 2024
19–20	Zeedel „Güete Bonjour“ Interview mit Urs Gysin	Martin Huber
21	Verleihung der Schwälmele-Auszeichnung	Serge Iseli
22–24	Eine Sundgauer Prinzessin rettet die Dynastie der Habsburger	Andrea Müller Peter Obrist
25–28	Die „Sprachstube“ im Rheinblick	Edgar Zeidler
29–32	Wie aus Hans ein Hansdampf wurde	Peter Obrist
33–36	Die Zwillingsschlösser der beiden Hagenthal	Jean-Christ. Meyer
37–38	Le Bundschuh vivra! Ein Roman von Jean-Christoph Meyer	Hans-Jörg Renk
39	Ecrivain public	
40–41	Veranstaltungen	
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

2024, ein Schaltjahr, „quoi d'autre“!

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Wir nehmen trotz geschäftigem Tun oder kreativem Müsiggang gelassen hin, dass der Februar 2024 einen Tag länger dauert, und gönnen uns kaum einen Gedanken zu den vielschichtigen Hintergründen dieses Phänomens.

Ausgenommen vielleicht bedauerenswerte, am 29.2. Geborene und Redaktoren und Gestalter, die scheinbar einen Tag länger Zeit bis zur nächsten Gazette-Ausgabe haben?

Irrtum I:

Nicht der 29. Februar ist „der Schalttag“, es ist der 24. – was auf dem römischen Kalender gründet. Allerdings hatten die Römer ein sehr kompliziertes System, die Tage der einzelnen Monate zu zählen. So hatte der Februar zur Zeit von Julius Cäsar noch 29 Tage, in einem Schaltjahr 30 Tage. Damit sich die Kirchentage nicht verschoben, war es damals sinnvoll, nach dem 23. Februar den zusätzlichen Tag einzuschieben. Es folgte also zuerst ein

24. Februar und dann der eigentliche 24. Februar. So viel zum frühen Einfluss der christlichen Kirche.

Der Doppeltag wird im Lateinischen als Bissextum (zwei Mal Sechstletzer, ausgehend von einem Monat mit 29 Tagen) bezeichnet. Erst unter Kaiser Augustus wurde im Jahre 8 n. Chr. der Februar auf 28 Tage (im Schaltjahr 29 Tage) reduziert, während der August 31 Tage bekam. – Brèf, die unmissverständlich postulierte Beherrschung der Zeitrechnung war nicht nur in der römischen Kultur eine Machtdemonstration, sie wirkt bis in unsere Zeit nach.

Irrtum II:

Die Ursprünge des Schalttages reichen vor die Römer zurück zu den ägyptischen Kalendern des Altertums. Cäsars Astronom Sosigenes aus Alexandria griff eine Lösung auf, die schon Pharao Ptolemaios III. 238 v. Chr. im Kanopus-Dekret für den altägyptischen Kalender angeordnet hatte: Alle

vier Jahre sollte ein zusätzlicher Schalttag im Februar hinzukommen. Im römischen Kalender gab es den Schaltmonat Mercedonius, den man immer am Ende des Jahres nach einem komplizierten oder oft manchmal beliebigen Rhythmus einfügte. Da das römische Jahr im Februar endete, wurde auch der Schaltmonat im Februar eingefügt, und zwar nach den Terminalia-Festlichkeiten am 23. Februarius. Dieses Datum behielt man auch bei, nachdem im Jahr 153 v. Chr. der Jahresbeginn auf den Januar vorverlegt worden war. Im neuen Julianischen Kalender, bei dem man nun statt eines Schaltmonats einen Schalttag benötigte, hielt man an dem „Tag, der auf den 23. Februar“ folgt, als Einschubtag fest.

Vielleicht würde es uns allen, wo immer wir diese Gesellschaft mitgestalten, gut tun, uns mal wieder in Ruhe mit dem Lauf der Zeit, unserer Wichtigkeit und Wirkung im grossen zeitlichen Rahmen auseinanderzusetzen und zu überlegen, wie wir den kleinen, uns zur Ver-

fügung stehenden Zeitabschnitt leben. Ich für mich nehme den geschenkten Tag, verteile ihn auf die nun 366 Tage, um während zusätzlichen vier Minuten und 56 Sekunden täglich innezuhalten, die Tagesaktualitäten zu reflektieren und trotz aller Widerwärtigkeiten das Leben bewusst zu gestalten – soweit zumindest der Vorsatz!

Viel Vergnügen mit der zweiten Gazette des Jahres, genießt die Lektüre, sendet uns Kritik und Anregungen und nutzt einen Teil des Schalttags, um auch einmal in der Webseite zu stöbern: <https://www.elsass-freunde-basel.ch/> ...wunderbar, einzigartig!



Martin Huber

Das Déjeuner Culinaire in Blodelsheim

Chez Pierre: eine Topadresse – auch für Vegetarier

Von Helena Beutler

Wir versammeln uns um 11 Uhr am Bahnhof SBB/Busstation. Der grosse komfortable Bus ist fast komplett besetzt. Unser Chauffeur lenkt das Fahrzeug ruhig und sicher. Nach gut einer Stunde Fahrt auf der Autobahn Richtung Colmar und auf den Nebenstrassen bis Blodelsheim (47 km nördlich von Basel). Unterwegs sehen wir enorm grosse Felder und neben den Fahrts Spuren angrenzende Waldgebiete.

Unser Ziel: das Hôtel Restaurant *Chez Pierre* in Blodelsheim. Eine kleine Ortschaft am Ufer des Rheins zwischen Colmar und Mülhausen.

Familie Thuet führt das bald hundertjährige Elsässer Haus in fünfter Generation und pflegt eine hochwertige traditionelle Küche je nach Jahreszeit.

Im Speisesaal stehen die gedeckten Tische schön arrangiert. Der Küchenchef/Patron Jacques Thuet wird mit Applaus begrüsst. In der Zwischenzeit organisiert das Personal den Aperitiv. Zuerst müssen aber noch die entsprechenden Gläser aus den Kartons entnommen werden!!!

Endlich stossen wir an und hoffen, dass auch bald der Hunger gestillt werden kann. Mit Verspätung – das

Glas Crémant d'Alsace ist schon eine Zeit lang leer – kommen die Amuse-Bouches.

Nach gut einer Stunde starten wir mit dem Essen.

Als überzeugte Vegetarierin seit über vierzig Jahren staune ich sehr über die Menüwahl. Kein Vergleich mit früher, als wir noch zur „quantité négligeable“ zählten und mit fantasielosen Gemüsetellern abgestraft wurden.

Chez Pierre bietet als Vorspeise ein *Carpaccio de betterave* und einen *Salade boulgour*, als Hauptgang serviert man ein *Risotto aux champignons, Légumes, nem de chou rouge*.

Alles schön präsentiert und sehr fein zubereitet. Ein grosses Lob an die Küchenmannschaft, auch von den Fleischessern, die mit *Foie gras*

de canard und *Mignon et ris de veau aux morilles* verwöhnt werden.

Die *Tarte tatin caramel beurre salé* und die *Glace vanille bourbon* runden das Déjeuner culinaire ab. Die Portionen grosszügig und die Stille während des Essens sagt viel aus!

Nach dem Kaffee verabschieden wir den Chef und das Personal mit grossem Applaus. Der Patron erzählt noch die Familiengeschichte und dass seine beiden Söhne Alexandre und Michel sowie Gattin Carole das Zepter übernommen haben.

Auf dem Nachhauseweg herrscht Stille im Bus. Einige schlafen und alle sind mit dem Verdauen beschäftigt. Für den gelungenen Ausflug nach Blodelsheim ein grosses Dankeschön den Organisatoren Robert Heuss und Rudi Niescher.



Der Ortsname Blodelsheim

Von Ruedi Schenker

Blodelsheim – da fand das Déjeuner Culinaire statt. Ein derart tönender Name gibt mir keine Ruhe. Das, seit ich nach der Pensionierung bei der Flurnamenforschung (Nationalfonds) mitgearbeitet habe. – Die Endung -heim ist klar: Dutzenderweise gibt es diese Endung im deutschsprachigen Raum. Sie ist Kennzeichen der fränkischen Landnahme ab dem 6. Jahrhundert (Heim: Haus, Wohnsitz, Siedlung). Und „Blodel“, was heisst das? Vorerst hilft – spontan – das Wort blodel mit den Sprechwerkzeugen zu verändern: labial (Lippen), dental (Zähne), guttural (Rachen). Bringt in diesem Fall aber wenig. Dann – seriöser – historische Suche: Erstmals erscheint Flatolwersheim im 9. Jahrhundert, 1064 heisst die Siedlung Bladolsversheim. Dann ab 1580

Blodelsheim. Aber mit den Namen im Elsass ist das so eine Sache: Der Rhein war bis Anfang 20. Jahrhundert noch nicht begradigt, d.h. die verschiedenen Flussläufe haben sich mehrfach über die Jahrhunderte stark verändert. Deshalb gab es viel Streit darüber, wem etwa die plötzlich entstandene Wiese nun

gehörte und wer was verloren hatte. Blodelsheim war bis 1920 rechtsrheinisch.

Erst ab dem 13. Jahrhundert gibt es Familiennamen. Was aber genau *blodel* bedeutet, ist mir unklar. Ich vermute, dass Blodel eine Art Spottnamen für einen Siedler (Bauer, Weinbauer?) war, womöglich – Beispiele dieser Art gibt es – für ehemals römische Einwanderer. Flatolsversheim – wo ein Angeber, Hochmütiger sich ansiedelte (vergl. Latein: flatus, flavus)?

Man vergleiche den Namen Elsass: In einem Dokument (9. Jh.) heisst es: Alisazun – das ist der Name, den die Rechtsrheinischen den Linksrheinischen gaben (ali: die andern dort). Umstritten ist, ob der Name Elsass womöglich vom Fluss Ill herkommt, also Illsazun (diese Namensgebung gibt es in Dokumenten auch). Saz, Sazun = althochdeutsch für Wohnsitz. Vergleiche das Gedicht von Walther von der Vogelweide (um 1200, bereits mittelhochdeutsch): Ich saz uf eime steine!

Jede Sprache hat ihre Geschichte – und sie verändert sich ständig...



Sturm in Fühlwiller

Unter der Regie von Patrick Ziegler und Susanne Holzer spielte der *Cercle Théâtral Alsacien Mulhouse* in der *Baseldytsche Bihni*

Von Hans Stelzer

Zitter 35 Jahre schraibt de Claude Dreyer théâtre-schteckle ùff Elsassisch, ùn de Confinement hett ihn nitt uffg'hälte, gänz zum Gegasätz! Der „Claudy von der Schwyz“, wie der Autor auch heisst, hat wieder einmal die Feder erst aus dem Tintenfassli genommen, als die letzte Zeile geschrieben war.

Die Elsässer auf Besuch! Ein ganzer Abend „Alsassisch“ Ja, reicht es denn nicht, mit dem 3er über die Grenze zu fahren, um dieser, den Basler Ohren so ans Herz gewachsenen Sprache zu lauschen? Es reicht nicht und reicht immer weniger und deshalb ist es ein Verdienst der „Baseldytsche Bihni“, im Gastspiel-Block den der Grenze nahen Dialekten durch Theatergruppen – seien es der CTAM oder die Alemannische Bühne – zu einem Auftritt zu verhelfen.

Der andere Sprachfluss, die andere Melodie durch die anders betonten Vokale (ü=uu, statt fühl=fuul), ist eine interessante Reise für Auge, Hirn und Ohr, und irgendwann sind wir angekommen in Fühlwiller und fühlen uns wohl.



Das Stück beginnt damit, dass die beiden Brüder Victor und Clément das „Lob der Faulheit“ (Lessing) demonstrieren. Urwüchsig, glaubhaft und überzeugend steigern sie sich gegenseitig in ihre Haupttätigkeit des Nichtstuns. Aber Nichtsnutze sind sie keine, was sich erweisen wird. Es sind Schnecken im Galopp, und wie Victor den Filterkaffee zubereitet und sich mit dem „Floda stryche“, also „e Anggeschnittli“, beschäftigt, das heute nicht, aber morgen dann fertig ist, das erzeugt Bilder, die unter die Haut gehen. Auch unter die Netzhaut.

Aber die Ruhe ist bald dahin. Jetzt kommt Temperament in die Szene. Jacqueline Lang vom Kulturministe-

rium sucht für eine prämierte Schriftstellerin einen Aufenthalt, wo diese in aller Ruhe ihr neues Buch schreiben kann. Fühlwiller scheint ideal. Das alles wird von Paula, der Haushälterin gern entgegengenommen, winken doch am Ende „Öro“. Jacqueline, pointiert und plakativ, zeigt uns das Bild, fast schon eine Karikatur des Beamtentums. Für Paula, die Lafayette, das ist die Schriftstellerin, immer als „Baguette“ ausspricht, ist das normal, fürs Publikum ein Vergnügen, aus dem einfachen Grund, weil sie das so toll spielt. Sie hat aber auch, nebst anderem Bestreben, wie zum Beispiel sich an Versicherungen nicht nur schadlos zu halten, sondern

sich ungefragt und unerhört zu bereichern, andere Pläne. Ihre Freundin Sophie soll ihr als „Lebenscoach“ helfen, die beiden Brüder, die für sie von wilden Bergvölkern abstammen, zu kultivieren. Das geschieht mit Pausen (zum Glück für die Brüder und die Zuschauer, die Lachmuskeln müssen sich erholen). Erste Lektion in savoir vivre:



Tischsitten. Sehenswert, was das Trio auf die Beine stellt! Sophie im Kampf gegen zwei Giganten, die, weiss man's, dumm sind oder sich dumm stellen. Auf diesem schmalen Grat läuft die Szene. Das wiederholt sich bei den anderen „Lektionen“ und führt dazu, dass die unverstellte Komik das Publikum johlen und wiehern lässt. Alle spielen ihren Part und

Unverständnis und Missverständnis finden nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Saal statt.

Dazwischen, eben die Abgänge tun dem zwerchfellgestressten Publikum gut, laufen noch andere Komödien oder Dramen. So sehr Paula versucht hat, alles glaubwürdig zu gestalten, ihren „ewige Gäldsäage“ von der Versicherung, so unglaublich erscheint dies der Agentin der Versicherung, der Elisabeth Matter. Wie eine Katze um den heißen Brei versucht sie, Paula eine Falle zu stellen, aber Paula findet immer neue Argumente und nimmt ihren Stock zu Hilfe, um ihre Gebrechlichkeit zu zeigen.

Von beiden dramatisch und zugleich komödiantisch gespielt. Was fehlt noch in der Geschichte? Die Schriftstellerin, die ihr Buch schreiben möchte. In aller Ruhe und Zurückgezogenheit. Pech. Leon, der Bewohner des Gartenhäuschens, tritt auf und trifft in der Person von Madame „Baguette“ seine Jugendliebe Denise. Fertig mit der Ruhe! Jetzt noch



eine Liebesgeschichte? Kann man dagegen ankämpfen? Man kann! Aber es nutzt nichts.

Szenenwechsel. Victor und Clément werden „eingeseift“, lassen alles über sich ergehen, Paula, die Versicherungen „flachlegt“, schafft es auch bei den beiden. Das Publikum ergötzt sich.

Jetzt aber ziehen dunkle Wolken auf. Denise möchte in ihrem Buch die Geschichte von ihr und Leon verwenden. Das passt Leon nicht. Er ist, im Gegensatz zu allen anderen, keine „komische“ Figur,

sondern der gradlinige und aufrechte Mann, dem Firlufanz zuwider ist – so jedenfalls empfindet er das „Offenlegen“ ihrer Geschichte. Aus! Wie in der Operette: Kennenlernen, verlieben, streiten. Und warten auf das glückliche Ende.

Das gibt es! Ja! Allem Trotz zum Trotz stimmt Leon einer Fassung des Buches zu, wo niemand weiss, wer gemeint

ist. Bleiben noch Paula und ihre „Untaten“. Die Dokumente, die sie überführen, landen im Brunnen (wer hat da geholfen?). Sonst wäre Paula im Gefängnis gelandet. Der Autor, ich möchte ihm am Schluss ein Kränzlein winden, hat es grandios verstanden, der Schlusspointe eine „Überpointe“ aufzusetzen, indem

sich die tüchtige Elisabeth Matter entscheidet, eine eigene Versicherungsagentur zu eröffnen und Paula zu ihrer Spezialistin für Betrügereien zu machen. Schappo!



Das Elsässer Theater in der BdB ist eine Veranstaltung vor der Fasnacht. Vorfasnachtsveranstaltung? Vorfriede auf die Waggis, die damals aus Fühlwiller mit ihren „Wääge“ im Cortège mitmachten, Hienerfiess, Schwyynsblootere, Rindsknoche und Strau auf ihren Wagen hatten? Wer weiss?

Dem Cercle Théâtral Alsacien aus Mülhausen ist zu sagen: Merci fir dr Bsuech. Mir het's gfallt!

Wenn d' Elsassfründe im Elsass d'Fründe nid finde!

Bericht zur Generalversammlung vom 22. März 2024

Von Martin Huber

Nach schier unerklümbaren administrativen und finanziellen Hürden in Saint-Louis fand die Generalversammlung der Elsass-Freunde im ehrwürdigen und gastfreundlichen Zwinglihaus in Basel statt. Vielen Dank den Gastgebern, die unserem Präsidenten ein Heimspiel im sozialen Umfeld seiner Jugend- und jungen Erwachsenenzeit ermöglichten.



Als Gastredner an der Versammlung und verdienter Streiter für den Erhalt sprachlicher und regionaler Gesellschaften hat Jean-Marie Woehrling, Berater des Europarats in den Bereichen Sprachen- und Minderheitenrecht, kommunale Selbstverwaltung und grenzüberschreitende Zusammenarbeit den Weg zu uns gefunden. In eindrücklicher Art – er hielt seinen Vortrag ab seinem hochdeutschen Manuskript in seinem Mülhauser Elsassisch – hat er uns die zeitgenössi-

sche Sprach- und Identitätsentwicklung geschildert. Wie und weshalb die elsässischen, badischen und schweizerischen Idiome von den nationalen Schul-, Amts- und Umgangssprachen verdrängt werden und wie vielleicht niederschwelliges Gegensteuern im Kindes- und Jugendalter Wirkung zeigen könnte. Etliche Zuhörerinnen und Zuhörer äusserten sich anschliessend ebenfalls beunruhigt über die Verwilderung der Umgangssprache unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich in einem selbstgewählten Sprachbrei verschiedener Ethnien auch im Dreiland manifestiert. Trotzdem wurde allen bewusst, dass die Pflege der verschiedenen verwandten Mundarten im Dreiland bei jedem selbst und im allernächsten Umfeld beginnen muss.

Anschliessend begrüsst unser Präsident Robert Heuss die rund 50 anwesenden Mitglieder. In der Elsass-Gazette Nr. 163 erfolgte die Einladung statutengemäss.

Jahresbericht

Die elf organisierten Anlässe konnten alle durchgeführt werden. An diesen haben 477 Personen teilgenommen, pro Anlass also durchschnittlich 43. Dazu kommen vier KulturEinBlicke, die der Mitgliederwerbung dienen sollen, mit durchschnittlich 20 Teil-

nehmenden ihr Publikum aber noch nicht gefunden haben.

Die Elsass-Gazette erschien vier Mal und ist dank der professionellen Gestaltung von Peter Birbaumer ein erfreuliches Kommunikationsorgan, das hohe Ansprüche erfüllt. Der Redaktion und dem Versandteam unter der Leitung von Sibyll Holinger sei herzlich gedankt. Maja Christ hat sich auf eigenen Wunsch aus dem Redaktionsteam zurückgezogen, wird aber sporadisch weiter Artikel beisteuern.

Der Internetauftritt www.elsassfreunde-basel.ch entwickelt sich unter unserem Webmaster Hugo Neuhaus stets weiter und bietet immer mehr Inhalte. So ist nun auch ein mit Textsuche erschlossenes Register aller bisher erschienenen 163 Gazetten integriert, ebenfalls können die Gazetten im Originalformat abgerufen werden. Die wertvolle Arbeit von Hugo Neuhaus wird mit grossem Applaus gewürdigt und verdankt.

Am 31. Dezember 2023 zählte unser Verein 295 Mitglieder. Es waren 18 Austritte (Vorjahr: 24), 10 Todesfälle (8) und 22 Eintritte (20) zu verzeichnen. Nach 35 Jahren Mitgliedschaft wird man gemäss Statuten Freimitglied und damit vom Jahresbeitrag befreit. Es waren dies 19 Personen (Vorjahr 21). Verdankenswerterweise bezahlen viele ihren Obolus, einige sogar mehr.

Der Vorstand traf sich zu fünf Sitzungen, die mit einer Ausnahme jeweils im Restaurant „Löwenzorn“ stattfanden.

Noch hat der Verein genügend Kraft, um seine Ziele auch in Zukunft zu erfüllen. Wie uns aber die Mitgliederentwicklung zeigt, sind neue Mitglieder gesucht, die sozialen Kontakten nicht abgeneigt sind, die Interesse am Dreiland, seiner kulturellen Vielfalt haben und vielleicht sogar mittragende Funktionen übernehmen wollen. Um neue Mitglieder zu gewinnen, werden wiederum KulturEinBlicke angeboten, für die man sich nicht anmelden muss, aber Freunde oder Bekannte willkommen sind.

Serge Iseli und Steffi Luethi gehören zwar zum Vorbereitungsteam für den 2. Sprochrenner an Pfingsten dieses Jahres. Sie tun dies aber als Privatpersonen und nicht mehr als Vertreter der EFB. Diesmal verläuft der Sprochrenner von Nord nach Süd, von Sessenheim/Plittersdorf-Rastatt im nördlichen Elsass, respektive im angrenzenden Deutschland, südwärts bis zum Endpunkt in Hünningen bei der Dreiländerbrücke. Neu werden 2024 nicht Kommunen, sondern lokale Gewerbetreibende den Anlass tragen, um den Zusammenhang der lokalen Bevölkerung und deren Arbeitsplätzen zu betonen. Daran schliesst sich am Ostquai, im wirtschaftlich bedeutenden Basler Rheinhafen ein kleiner Epilog an der rechtsrheinischen Seite an.

Jahresrechnung 2023

Die Jahresrechnung weist einen Verlust von Fr. 435.– (Vorjahr: Gewinn von Fr. 506.–) aus, das Vereinsvermögen beläuft sich auf Fr. 16'442.– (Vorjahr: Fr. 16'876.–). Das ist nicht berauschend, zeigt aber, dass die

letztjährige Erhöhung der Mitgliederbeiträge dringend nötig war, weil diese durch den Rückgang der Mitgliederanzahl um Fr. 1'030.– oder 7% eingebrochen sind. Die Kasse wurde von Edith Schmidli und Silvia Leupin am 21. Februar 2024 revidiert. Ihrem Antrag folgend, wird dem Vorstand und Kassier Décharge erteilt.

Mit Ausnahme des Literarischen Abends sind unsere Veranstaltungen selbsttragend, dieser hat uns Fr. 1'756.– gekostet, lag mit Fr. 86.– aber nur wenig über Budget. Beim Ausflug nach Ferrette haben wir den „Trésor de Ferrette“ besichtigt, und weil die Führung durch unser Mitglied Jean-Jacques Kielwasser gratis war, hat der Vorstand eine Spende von Fr. 500.– beschlossen.

Ärgerlicherweise musste der Jahresrechnung noch eine Altlast belastet werden, nämlich das Catering des Literarischen Abends 2022 in Höhe von Fr. 861.– Ohne diesen leider nicht transitorisch verbuchten Posten wären wir mit der berühmten „schwarzen Null“ davongekommen. Das unerwartete Defizit hat unseren Kassier und unseren EDV-Spezialisten aber bewogen, allen Unklarheiten in unserer Rechnungslegung nachzugehen, und sie wurden weit in der Vergangenheit in unserem Buchhaltungsprogramm ClubDesk fündig: Da jeweils die alte Jahresrechnung nicht abgeschlossen wurde, sind frühere Kontobeträge in die neue Rechnung eingeflossen und haben für nur schwer erkennbare Mängel gesorgt. Diese sind nun alle ausgeräumt und Serge Iseli und Hugo Neuhaus haben

eine einfache Milchbüchli-Buchhaltung eingerichtet, deren Angelpunkt das PC-Konto darstellt. Hier ist jederzeit der Vermögensstand ablesbar.

Budget

Das Budget liegt in der Kompetenz des Vorstandes, der alles daran setzt, dieses für das Jahr 2024 ausgeglichen zu gestalten.

Wahlen

Der Kassier, Serge Iseli und der Präsident, Robert Heuss wurden bestätigt. Robert Heuss betonte erneut, dass er sich sehr über eine neue Kandidatur für Präsidium freuen würde – auch von Leuten, die noch nicht Mitglied der Elsass-Freunde sind!

Steffi Lüthi und Ursula Schmitt treten aus dem Vorstand zurück; als neue Mitglieder werden Verena Scherrer und Dimitri Papadopoulos vorgeschlagen. Beide werden einstimmig mit dem bestehenden Vorstand in globo gewählt.

Jahresprogramm

Die zehn für 2024 geplanten Anlässe versprechen wiederum vielfältige und interessante Ausflüge und Veranstaltungen. Alle Infos dazu finden Sie in der Gazette 163 oder auf unserer Webseite.

Zum Ausklang wurde ein reichhaltiger Apero serviert, der für Kontaktpflege und Gedankenaustausch rege genutzt wurde.

Das Protokoll der Generalversammlung wird aus Umweltschutz- und Kostengründen nicht verschickt und ist einsehbar auf www.elsass-freunde-basel.ch.

Eine Premiere: zweitägiger Ausflug ins Unterelsass

Von Serge Iseli

Das Experiment, das wir in der letzten Gazette im Jahresprogramm 2024 angekündigt haben, kommt zustande! 27 von Euch haben sich bis zum Anmeldeschluss am 24. Februar 2024 verbindlich angemeldet für einen zweitägigen Ausflug nach Strassburg und ins Zentrum der Glasmacherkunst in den Nordvogesen, der am 31. Mai und 1. Juni 2024 stattfindet.

Das freut mich sehr, und ich bin nun schon weit in den Vorbereitungen dazu. Die Führung im Elsässischen Museum an der malerischen Ill in Strassburg ist gebucht, ebenso das Nachtessen im ehemaligen Reichspostamt in der Strassburger Neustadt. Für die Übernachtung in der Nähe des Bahnhofs in Strassburg werden wir wohl in verschiedenen Hotels untergebracht sein. Da sind Sibyll Holinger und ich am Organisieren. Auch der Reisebus für die Exkursion ins etwa 80 km von der elsässischen Hauptstadt entfernte gelegene Glasmacherzentrum im Grenzgebiet des krummen Elsass zu Lothringen ist bestellt. Leider sind alle Guides im Musée Lalique in Wingen-sur-Moder an unserem Tag schon besetzt, aber ich habe ein sehr ausführliches Dossier über das Leben und Wirken des M. Lalique bekommen und werde euch sicherlich gekonnt alles präsentieren können. Das Mittagessen im Bistro des Musée Lalique ist ebenfalls re-

serviert, und jetzt bin ich dabei, bei der SNCF ein Gruppenbillet von Basel nach Strassburg und zurück zu organisieren. Abfahrt am 31. Mai 2024 ab Basel SBB wird voraussichtlich um 12:51 Uhr sein; Ankunft am 1. Juni 2024 in Basel um 20:08 Uhr.

Sobald alles in trockenen Tüchern ist, werden die Teilnehmenden ein definitives Reiseprogramm erhalten, natürlich auch mit Angabe der Kosten. Darin inbegriffen werden alle Transfers ab Basel SBB, die Übernachtung inkl. Frühstück, zwei gemeinsame Essen, Eintritte in Museen und Trinkgelder sein.

Ich bin guter Dinge, dass die Premiere gelingen wird und wir zwei erlebnisreiche Tage verbringen werden. Für alle, die diesen Ausflug verpassen, gibt es einen spannenden Bericht in der Gazette Nr. 165.



Drei kleine Paradiese im Sundgau

Wanderung mit einem Ranger und Besuch des kleinsten Museums im Elsass.

Ausschreibung von Serge Iseli

Datum	Freitag, 21. Juni 2024
07:45	Besammlung Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
08:00	Abfahrt
09:00	Start der Wanderung mit dem Ranger François vom <i>Maison de la Nature du Sundgau</i> (Gesamtstrecke: 7 km, Schwierigkeitsgrad: moderat, Höhenunterschied: 60 m)
12:15	Abfahrt zum nahegelegenen Restaurant
12:30	Mittagessen in der <i>Auberge du Paradis</i> in Strueth
15:00	Weiterfahrt
15:45	Besuch des <i>Musée des Amoureux et du Patrimoine</i> in Werentzhouse und <i>Verre d'amitié</i> im <i>Burahus</i>
17:15	Rückfahrt
18:00	Ankunft in Basel, Meret Oppenheim-Strasse
Reiseleitung	Serge Iseli
Teilnehmerzahl	max. 32 Personen
Kosten	CHF 95.–
Besonderes	gute Schuhe, Windjacke, Sonnenhut, Stöcke und Trinkflasche, wenn vorhanden Feldstecher

Anmeldeschluss Freitag, 7. Juni 2024

Der Gemeindeverband Sundgau hat letzten Sommer verschiedene vom *Maison de la Nature du Sundgau* organisierte Naturwanderungen angeboten, an deren zwei ich als Bewohner des Jura Alsacien teilgenommen habe. Einer der Ranger, so hat es sich herausgestellt, ist ein richtiger Stroosburger Wagges. Das wäre doch etwas für einen Wan-

derausflug mit den Elsassfreunden, und so werden wir dieses Jahr eine kleine Entdeckungswanderung durch das Largtal und seine Überschwemmungswiesen zusammen mit François machen. Das Thema wird „Au fil de l'eau“ sein. Auf dem Weg zum Langfürstenweiher werden wir allerlei Wissenswertes und Kurioses über das Wasserma-

nagement früherer Zeiten erfahren, bevor wir die Biodiversität des Langfürstenweihers erkunden. 143 teils seltene Vogelarten nutzen das Gebiet entweder zum Nisten oder als Ruheplatz während des Vogelzuges. Amphibien und Insekten sind dort ebenso zahlreich wie Säugetiere (Fuchs, Reh, Dachs), von denen wir bestimmt einige Spuren sehen werden. In dieser Hinsicht werden wir wohl auch mit dem fortschreitenden Verlust des Elsassischen konfrontiert werden. François kennt zwar alle Namen der Flora und Fauna, aber eben nur auf Französisch. Den *héron cendré*, den *rainette*, die *aeschna bleu*, den *massette* und den *roussette* werden wir mit vereinten Kräften als *Graureiher*, *Laubfrosch*, *blaugrüne Mosaikjungfer*, *Rohrkolben* und *Teichrohrsänger*



zu übersetzen versuchen. Auf dem Rückweg werden wir noch eine Linie von europäischer Bedeutung überqueren. Mehr dazu möchte ich nicht verraten!

Nach etwa drei Stunden, einem Weg von sieben Kilometern und einem minimalen Höhenunterschied von 60 Metern kehren wir voller Eindrücke von diesem ersten kleinen Naturparadies an den Ausgangspunkt zurück. Nur um gleich zum zweiten kleinen Paradies zu fahren: zur *Auberge du Paradis* in Strueth, wo wir uns in einem traditionellen Fachwerkhäus aus dem Jahre 1810 gastronomisch verwöhnen lassen. Wir haben genügend Zeit, um „die aus frischen Erzeugnissen, vom Küchenchef der Tradition folgend mit einem persönlichen Touch, Disziplin und Ideenreichtum gezauberten köstlichen Gerichte“ zu geniessen. So heisst es auf der Website.

Am Nachmittag fahren wir weiter zum dritten kleinen Paradies. Dieses liegt nicht im Largetal, sondern im parallel dazu verlaufenden Tal der Ill. Wir werden das *Musée des Amoureux et du Patrimoine* in Wertzenhouse besichtigen. Besichtigen ist vielleicht der falsche Ausdruck. Im ehemaligen Milchhisl, so gross wie ein Taschentuch, beherbergt dieses Museum zwei Sammlungen zum Thema Liebeskorrespondenz und zum fotografischen Gedächtnis des länd-

lichen Sundgau. Ein kleines Team von Freiwilligen hat auf nur 19 m² 30'000 Postkarten mit Liebesgrüssen und 22'000 Familienfotos gesammelt und in Ordner klassifiziert. Alle Wände sind vom Boden bis zur Decke voll davon. In der Mitte stehen ein grosser Holztisch und lange Bänke. Dort werden wir, in kleine Gruppen aufgeteilt, von Geneviève Grimler, die schon seit 35 Jahren die Sammlung betreut, verschiedene Themenbereiche gezeigt bekommen. Gleich nebenan liegt das *Burahus*, wo die anderen Teilnehmer in einem gemütlichen Ambiente ein verre d'amitié geniessen können.



Auch Nichtwanderer dürfen sich gerne anmelden. Das *Maison de la Nature du Sundgau* bietet auf seinem schönen Hof eine kleine Ausstellung in der Scheune. Eine Galerie zeichnet die geologische Geschichte des Sundgau nach. Und eine Ausstellung mit zwölf grossformatigen Fotos lässt sich auf eigene Faust während eines kleinen Rundganges durch das Gelände erkunden. Und im Garten lädt eine kleine Buvette zur Rast ein. So werden die drei Stunden am Morgen auch für sie im Nu vorbeigehen.

Vom Zeedel-Dichter, wo am Wasser baut het

Von Martin Huber



Seit Jahrzehnten funkelt an der Basler Fasnacht eine nicht nur sprachliche Besonderheit. Die „Güete Bonjour Clique“, eine ehrwürdige Wagenclique, verfasst ihre „Zeedel“ im Elsässer Dialekt, genauer so, wie es dem langjährigen Zeedeldichter Urs Gysin aus der Feder fliesst. Er schreibt „nahe am Strassburger Elsässisch“, wie er mir verraten hat. Urs ist mit zwanzig Jahren als junger Mann mehr durch Zufall denn aus eigenem Antrieb als Mitarbeiter der Thomi + Franck-Decoabteilung zur Wagenclique geschubst worden und nun seit 1964 Mitglied. Vor ziemlich genau 20 Jahren, nach dem Tod seines Vorgängers Ditti Hoch, ist Urs Gysin als erst dritter Dichter der Clique in dessen Fussstapfen gestiegen.

Ich nehme den jüngsten Zeedel zum Anlass, dem Autor etwas auf den Zahn zu fühlen und lerne dabei viel über die „Wäägeler“:

Im Basler Gundeldingerquartier gründeten die Leichtathleten des Kath. Turnvereins Basel anno 1939 die Wagenclique, die nach der ersten Fasnacht gleich einmal durch das Verbot der Strassenfasnacht während den Kriegsjahren bis ins Jahr 1945 pausieren musste.

Dann, 1946, geht's wieder mit umso mehr Freude weiter mit der Strassen-

fasnacht, der Frust der verlorenen Jahre wird mit dem Motto „Grossä Wäsch“ bewältigt, der Wagen ist ein Waschzuber, immer noch auf eisenbereiften Rädern und von Pferden gezogen.



Schon früh, regelmässig und mit ganz wenigen Ausnahmen richtet sich der Schalk der „Güete Bonjour Waggis“ auf die „Bilateralen Beziehungen“ (Wer hat's erfunden?...). Die Wagenclique nimmt die unterschiedlichsten Themen und Befindlichkeiten zwischen Baslern und Elsässern, Schweizern und Franzosen, tragen Amtschimmeln und „Administrations hautaines“ dankbar-boshaft auf, kolportiert und lässt sie im jeweiligen Fasnachtsjahr in den schönsten Farben erblühen. Brèf, die Clique nimmt die Figur des Elsässer Waggis zum Sprachrohr, wie er als Marktfahrer den Zeitgenossen dies- und jenseits der Grenze den (Narren)spiegel vorhält.

Und wie entsteht eigentlich so ein „Zeedel“?

Urs Gysin – und wohl nicht nur er – sammelt „verdächtige“ Artikel, Publikationen und mediale Ereignisse unter dem Jahr ganz profan in einer Mappe, als Rohkost sozusagen. Und wie das Gemüse – es wird je älter, je ungeniessbarer – genauer: Erinnerungen und Empörungen in der

Gesellschaft lassen scheinbar ältere Ereignisse rasch zu kommunikativem Kompost verfallen – oder etwa doch zum Nährboden von späterem Sarkasmus, Spott und Ironie? Wer weiss es?

Jedenfalls hilft spät, im Oktober oder November, der Sujet-Entscheid der Clique dem Zeedeldichter das Visier zu richten. Nach ersten Ideenskizzen und kreativer „Chropfleerete“ innerhalb der Clique zieht sich unser Dichter zurück und verfasst unter nicht zu verachtendem Zeitdruck und Schreibkrämpfen den Zeedel im stillen Kämmerlein. Niemand ausser dem Obmann sieht den fertigen Wurf vor der Wageneinweihung am Sonntag vor dem Morgenstreich!

Dann an der Fasnacht fordert der Text vom geneigten Leser, dass er die elsässischen Redewendungen und Worte verstehen will, bevor er den oft sehr hintergründigen Humor und Sprachwitz auch richtig begreifen und darauf je nachdem lachen oder in sich gehen kann. So zum Beispiel aus dem diesjährigen Zeedel:

Ob im Grand Hotel, in dr Metro im Cinéma

z'Paris regièrte d'Bettwanze – und nimme dä Maa

wu als Président vun dr France isch erkore.

Isch d'Grande Nation wohl boll verlore?

Mais non! Dr Macron waiss es z'richte, ernannt ewer Nacht – wie's d'Medie brichte –

e harzig Biewele zem Premierminisch-tàr

d'Communauté LGBT macht zefredene Gsichter!

Und weiter hinten:

Mer Wagges han tout-de-suite reagiert

Un e Katestrophe-Szenario implemen-tiàrt :

Dr TGV Paris – Bâle wird konsequänt inschpiziàrt

Un bim Halt in Milhüse desinfiziàrt.

Dr Dichterwäj vu Hüinque noh St. Johann

Mache mer temporär dicht fir Froi und Mann.

Doch d'Gränze ganz schliesse wage däre Plog

Kunnt fer uns Wagges nid in Frog.

Das „stille Kämmerlein“ von Urs Gysin ist seit Jahren ein Schleusenwärterhaus, das er trotz der Hürden verschiedener „Administations hauptaines“ am Canal de Bourgogne mieten konnte. Er baute mit seiner Partnerin das Wohnhaus um und konnte die Anlage wasserseitig mit einer „Güte flottante“ erweitern. Nach seiner Pensionierung hat er seine Zelte in Basel abgebrochen. Er lebt und wirtschaftet nun ganzjährig dort, wenn er nicht gerade mit seiner Pénichette irgendwo unterwegs ist, die er mit drei Freunden teilt. Aber er ist auch schnell, oft und gerne in Basel, der TGV macht's in anderthalb Stunden möglich.



Ein „Schwälmele“ für den Kulturverein Elsass-Freunde-Basel

Von Serge Iseli

Am Samstag, den 23. März, also am Tag nach unserer GV, sind vier unserer Mitglieder, darunter auch der Präsident Robert Heuss, in die Wantzenau gefahren – der Ort, an dem die Ill nach ihrem 217 km weiten Weg durch die Oberrheinische Tiefebene in den Rhein mündet. Dort in der Veranstaltungshalle Le Fil d'Eau, unmittelbar am Ufer, fand die diesjährige Verleihung der „Schwälmele“ statt. Dies ist der Höhepunkt der alljährlichen Saison des Vereins „E Friejhohr fer unseri Sproch“. Seit 2002 werden mit den Schwälmele-Preisen diejenigen geehrt, die sich tagtäglich für die Sprachen und Kulturen des Elsass und der Mosel engagieren. Diese 22. Preisverleihung wurde humorvoll auf Elsässisch vom Schauspieler Philippe Gillig (alias Philippe Sandmann, bekannt aus der Sonntagmorgen-Satiresendung *Sünddi's Kàter* auf dem staatlichen Regionalsender FR3 Alsace) moderiert und musikalisch von Charlotte Vix, einer unterelsässischen Version unserer Nicole Bernegger, mit Liedern wie „Dr Hans im Schnokeloch“ begleitet. In Anwesenheit von Abgeordneten und wichtigen Persönlichkeiten des Kultur- und Vereinslebens wurden 17 Preisträger ausgezeichnet.

Darunter auch wir, als Kulturverein Elsassfreunde Basel in der Kategorie „associations“. Was für eine Ehre! Vorgeschlagen für den Preis wurde unser Verein von den beiden guten Seelen

des *elsassich Sprochverwàltungsbüro* der Saint-Louis Agglomeration Véronique Ueberschlag und Fabienne Richard, die die Veranstaltung letztes Jahr in ihrem Gemeindeverband organisiert hatten. Überreicht wurde uns der Preis von Justin Vogel (als Schüstin Voschelle angekündigt), dem ehemaligen, langjährigen Präsidenten des elsässischen Sprachamtes (OLCA) und Vorsitzenden des Vereins „E Friejhohr fer unseri Sproch“. Die Laudatio war, wie übrigens 90% aller Ansprachen, auf Unterelsässisch:

De Verein Elsass-Freunde Basel gibt's jetzt schün bäl 40 Johr ùn het àls Ziel, d'Ländschàft, d'Litt, d'Kültür ùn d'Gscht vùm Elsass in sine Mitglieder nahter ze bringe. In sim Blattel, wie jede dritt Monet erschint, findt mr zählrichi Àrtikel iwwers kültürelle Lawe im Elsass.

De Verein organisiert verschiedeneni Üssfligg ins Elsass (Theàter, külinàrischi Üssgang) ùn biet àu Literàtür-Owede àn, wo Kinschtler vùm Dréilandereck ufftratte ùn Sproch- ùn Musik-Bricke böie. Zuer Dùrichfèhrung vùm Dréiland-Dichterwäj het de Verein Elsass-Freunde Basel àu bigetroeje.

Wir sind unerhört stolz auf die Auszeichnung und ein grosses Merci viilmol möchte ich an dieser Stelle Véronique, Fabienne und dem Verein „E Friehlig fer unseri Sproch“ für diese ausserordentliche Ehre aussprechen.

Eine Sundgauer Prinzessin rettet die Dynastie der Habsburger

Vor 700 Jahren heiratete Johanna von Pfirt einen
Habsburger Herzog

Von Andrea Müller



Die Schlossruine von Pfirt

Johanna von Pfirt war sehr wahrscheinlich noch nicht ganz zwölf Jahre alt, als sie am 17. März 1324 in Brugg, Basel oder Thann mit Herzog Albrecht II. von Österreich (Habsburg) verheiratet wurde.

Sie war als Erbin grosser Teile des Sundgaus mit Sicherheit die begehrteste Partie ihrer Generation in unserer Region am Oberrhein. Was damals noch niemand ahnen konnte: Johanna (oder Jeanne) wurde zur Retterin der Dynastie der Habsburger.

Weil die fünf Brüder Albrechts alle frühzeitig starben, ohne männliche Erben zu hinterlassen, die das Mannesalter erreichten, wurde die Prinzessin aus dem südlichen Sundgau die Stammutter aller folgenden Habsburger Herzoge, Erzherzoge, Könige und Kaiser.



Die Dynastie der Habsburger herrschte unter Karl V. über ein Reich, „in dem die Sonne nie untergeht“. Sie bestimmte die Politik Europas ganz wesentlich mit bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Lange hatte es allerdings auch bei Johanna und Albrecht schlecht ausgesehen bezüglich Nachkommen. Es dauerte 15 Jahre ehe die Herzogin 1439 endlich ihr erstes Kind gebar, einen Buben. Er wurde auf den Namen Rudolf (IV.) getauft, wie sein elsässisch-aargauischer Urgrossvater König Rudolf (I.). Die späte Schwangerschaft gab

Anlass zu unangenehmen Gerüchten: Albrecht, dem der Beiname „der Lahme“ anhing, weil er, gezeichnet von einem Giftanschlag und schwerer Polyarthritis, schon sehr früh körperlich stark behindert war, musste von der Kanzel der Kirchen herab verkünden lassen, dass er sehr wohl der Vater von Johannes Kind sei.

Seit ihrer Hochzeit lebte Johanna meist in Wien. Sie kam nur noch sporadisch in den Sundgau zurück, nahm aber aktiv Einfluss auf die heimische Politik.

Zeitgenössische Lästermäuler und politische Gegner bezichtigten Johanna nicht nur, „Bastarde“ geboren zu haben, sondern auch eine Giftmörderin zu sein. So wurde ihr unter anderem unterstellt, die einzigen Thronkonkurrenten ihrer Söhne, die Söhne von Albrechts jüngerem Bruder Otto, aus dem Weg geräumt zu haben.

Johanna starb in Wien 1351 kurz nach der Geburt ihres 6. Kindes, Leopold (III.), der 35 Jahre später in der Schlacht von Sempach gegen die Eidgenossen gefallen ist.

Das Datum der Hochzeit von Johanna und Albrecht im März 1324 hat die Stadt Thann jetzt zum Anlass einer grossen Feier genommen und das

Jahr 2024 gleich zum Jeanne-de-Ferrette-Jahr („JdF24“) ausgerufen.

Initiant und „Spiritus Rector“ von JdF24 ist der Historiker André Walgenwitz, der nach der Renovierung des grossartigen Münsters von Thann vor sechs Jahren entdeckt hat, dass sich an den Wänden und Decken des Innenraums der Kirche nicht nur die Bedeutung Jeanne de Ferrettes manifestiert, sondern auch ihre acht Nachfolgerinnen als habsburgisch-österreichische Gräfinnen von Pfirt verewigt sind: Zum Beispiel Catherine de Bourgogne, welche rund 20 Jahre Regentin des Sundgaus war, oder Anna von Braunschweig, Éléonore von Schottland, Mechthild von der Pfalz, Katharina von Sachsen oder Bianca Sforza von Mailand.

Um die gewünschte mediale Aufmerksamkeit für die Festivitäten zu gewährleisten, engagierte die Stadtverwaltung von Thann Prinz Albert von Monaco als Stargast. Die Fürstenfamilie Grimaldi von Monaco hat nämlich im 18. Jahrhundert via eine französische Adelshochzeit den Titel der Grafen von Pfirt geerbt.

Bei „JdF24“ mit dabei sind auch die Städte und Dörfer Altkirch, Belfort, Bergheim, Feldbach, Ferrette, Ottmarsheim und Ensisheim, die alle eine bemerkenswerte Habsburger Geschichte haben.

Sie bieten über das 2024 Jahr verteilt eine ganze Reihe von Veranstaltungen, die an das gemeinsame habsburgische Erbe erinnern.

Es scheint, als entdeckte das Elsass endlich seine habsburgische Geschichte (wieder). Mehr dazu dann in der nächsten Gazette.



Johanna von
Pfirt am Wiener
Stephansdom

Der Prinz liess auf sich warten

Von Peter Obrist

Das Polizeiaufgebot war eindrücklich: *Gendarmerie Nationale* und *Police Municipale* sperrten die Strasse, und Motorräder eskortierten den Fahrzeugkonvoi, der mit anderthalb Stunden Verspätung bei der Mairie von Thann eintraf. Im vordersten Wagen Fürst Albert II. von Monaco, die grosse Attraktion zum Auftakt der Hochzeitsfeierlichkeiten.



Nach einer kurzen Begrüssung durch Monsieur le Maire ging's hinüber zum Münster St. Theobald, um die Wappen aus dreihundert Jahren Habsburger Geschichte zu bestaunen. Zwanzig Minuten später setzte sich die Wagenkolonne Richtung *Relais Culturel* in Bewegung, wo die geladenen Gäste ein verspätetes *Choucroute-Déjeuner* erwartete.

Die einfachen Leute durften sich derweil im benachbarten Parc Albert 1^{er} – nomen est omen – im Rahmen eines kleinen Volksfestes amüsieren. Im Pavillon machte das Orchester der *Joyeux Vignerons de Thann* mächtig Stimmung, während die Besucherin-

nen und Besucher den Holzhäuschen entlang flanierten, die eigens für diesen Anlass aufgebaut worden waren. Da verkaufte die *Société d'Histoire du Sundgau* ihre Publikationen – besonders beliebt natürlich das neue Buch *Ferrette et ses comtesses*, worin nicht nur die gefeierte Johanna ihren gebührenden Platz bekommt, sondern auch erklärt wird, wie die monegasischen Fürsten zu Grafen von Pfirt wurden. Am Stand daneben zeigte der Verein *Trésors de Ferrette* seine taufischen Sonderbriefmarken, und Gäste aus Ottmarsheim präsentierten in mittelalterlichen Kostümen eine lückenlose Genealogie des Hauses Habsburg.

Zuhinterst im Park konnte man sich mit den Grand Crus vom Rebberg „Rängen“ die Zeit vertreiben, bis sich Fürst Albert mit Gemahlin Charlene im Park zeigte und ein paar freundliche Worte an die Bevölkerung richtete. Das tröstete den Schreibenden über das lange Warten hinweg und den Umstand, dass es im ganzen Park bloss Crêpes mit Nutella zu essen gab. Es war so, wie es das lokale Tourismusbüro auf seiner Internetseite vollmundig versprochen hatte: „Feierlichkeiten, die mit nichts zu vergleichen sind!“

Die Société d'Histoire du Sundgau hat schon zwei Bücher herausgegeben, die sich mit Jeanne und den Gräfinnen von Pfirt befassen:

Gabrielle Claerr-Stamm:
„Johanna von Pfirt“, 1996

Philippe Lacourt und Paul-Bernard Munch:
„Ferrette et ses Comtesses“, 2024

Die „Sprachstube“ im Rheinblick

Ein Blick zurück auf drei Jahre spannendes Recherchieren

Von Edgar Zeidler

Der dritte Dialekt-Erfahrungsaustausch, unter dem Motto „Alemannisch im Dreyland, Elsass-Baden-Basel“, fand am 24. Juni 2017 in Village-Neuf statt. Das war zu einem Zeitpunkt, als die abwechselnd von Yves Bisch und mir verfasste Chronik „Leçons d'alsacien“ in der Tageszeitung „L'Alsace“ bereits schon über neun Jahre existierte.

Ich schlug damals den zwölf Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen drei Ländern die Idee einer wöchentlichen Kolumne in drei Tageszeitungen des Dreylands vor. Darin sollten Wörter, Redewendungen, Witze, Sprichwörter in den drei alemannischen bzw. fränkischen Variationen vorgestellt und der Leserschaft die Gelegenheit geboten werden, in Leserbriefen darauf zu reagieren. Im Vergleich untereinander würden die jeweiligen Autoren auf Sprachverwandtschaften, Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede hinweisen. Man war zuversichtlich, dass sich dann Leser aus dem Dreyland melden und diese Kolumne lebendig gestalten würden. Ausserdem hätten die drei Zeitungen so sicher ihre bestehende Leserschaft binden oder gar neue Leser dazugewinnen

können. Sogar die Gestaltung eines „Dreylandwörterbuchs“ wurde erwogen, wofür die angestrebten Kolumnen eine Grundlage bilden sollten. Weil aber der Weg bis dorthin beschwerlich zu werden drohte und die Finanzierung nicht gesichert war, liebäugelte man als Zwischenlösung mit einer bescheideneren „alemannischen Dreylandbroschüre“ nach dem Modell der OLCA¹-Heftchen.



¹ Office pour la Langue et la Culture d'Alsace

Das ambitionierte Vorhaben drohte bereits im Sand zu verlaufen, als sich 2021 die zwei Tageszeitungen „Dernières Nouvelles d'Alsace“ und „L'Alsace“ durchringen konnten, ihrer germanophilen Leserschaft ein elsässisches Wochenmagazin mit dem Namen *Rheinblick* in deutscher Sprache anzubieten um damit an die alte Tradition ihrer früheren zweisprachigen Ausgaben anzuknüpfen.

Nun galt es die Gelegenheit beim Schopf zu packen und die 2017 formulierte Idee zu verwirklichen. Ich wollte, trotz vorhandener Nachschlagewerke, diese Beiträge über unsere Mundarten im Dreyland nicht im Alleingang liefern. Rasch bildete ich also ein Dreiländer-Autorenteam mit E.P. Meier, S. Iseli, P. Obrist, H.J. Renk, A. Perler, M. Gasser auf Schweizer Seite, M.M. Jung, W. Wurth, F. Scheer-Nahor, T. Heitlinger auf badischer Seite und B. Moog, J.C. Meyer, R. Morgenthaler auf elsässischer Seite. Das Projekt wurde von der Chefetage der inzwischen zusammengeschlossenen Tageszeitungen „DNA“ und „L'Alsace“ positiv aufgenommen und so erschien am 29.01.2021 in der neugegründeten Rubrik *Sprachstube* der erste Beitrag: *D' Hebàmm*.

Hebàmm

Woher kommt das elsässische Wort *Hebàmm*

oder *Hewàmm*, *Hebamme*? Da muss man schon ins Mittelhochdeutsche zurückkehren (1050–1500), wo man *hebeamme* findet, abgeleitet aus dem althochdeutschen (750–1050) *hevianna*. Wortwörtlich, die Amme, die das neugeborene Kind hebt, bzw. hochhebt. Die Variante *Hewàmm* erklärt sich durch eine Abschwächung der Aussprache, die typisch ist für die elsässische Mundart. Diese Abschwächung von auf <w> vollzieht sich oft zwischen zwei Vokalen: ich lab, mir lawe, ich lebe, wir leben. Dieses Phänomen ist auch eines der Unterscheidungsmerkmale im Elsass zwischen dem Hochalemannischen (HA) und Niederalemannischen (NA). Das hochalemannische Sprachgebiet befindet sich im südlichen Teil des Sundgaus, wo das in dieser Position fortbesteht. HA: labe, NA: lawe, leben.



In Baden findet man auch *Hebann*, *Heband*, *Hewann* oder *Hewamm*. Synonyme: *Häbi*, *Wehmuetter*. Pikant dort der Spruch, wenn jemand im hohen Alter stirbt: *Do isch d Hewamm au nimmi schuld gsi!* Aus dem Kraichgau kennen wir diesen Zuspruch der *Hebamme* an die Gebärende: *„Drigge Sie noch e bissl, bei mir isch noch koos dringebliwwe!“* Doch aufgepasst: Wenn Sie im Elsass *Hemàmm* hören, ein Wort, das in der Gegend von *Morschwiller-le-Bas* bei *Mulhouse* herumgeistert, dann handelt es sich um eine lustige Verzerrung von *Hebàmm*, als würde man dieses Wort so verstehen: *He, Màmme!* Lustig auch ein anderes Synonym im Nordelsass, das darauf anspielt, dass der Storch die Kinder bringt: *Storichetànte!* Zum Schluss, noch eine eigenwillige Interpretation: Aus dem Kraichgau kennen wir den Begriff *Hewamm* auch

als Synonym für einen herkömmlichen Flaschenöffner, mit dem eine mit Kronkorken verschlossene Flasche, meist eine Bierflasche, geöffnet wird.

E. Zeidler, F. Scheer-Nahor, T. Heitlinger

Die Beiträge für die Sprachstube erforderten viel Sachkenntnis und eine enge Zusammenarbeit im Team. Diese Rubrik jede Woche erscheinen zu lassen, war des Guten zuviel. Ab Juni 2021 wechselten sich daher Sprachstuben-Beiträge mit Glossen auf Elsässisch ab. Evelyne Troxler und ich schrieben kritisch-heitere Texte zum Tagesgeschehen und verhalfen so unserem Dialekt zu mehr Beachtung im „deutschen“ *Rheinblick*.

Denn die Überzeugung, dass wir Elsässer, Badener, Basler oder Berner über unsere Mundarten erst wirklich merken, dass wir zusammengehören und über die Mundartpflege auch mensch-

14 DIALEKT Dienstag, 13. Juni 2023 L'ALSACE

SPRACHSTUBE – MÜL 1/2

Mül, Gosch, Schnure, Bepper...

Wir schauen heute mal unseren Mundarten aufs Maul und werden feststellen, dass sie zum Thema «Mundwerk» viel zu sagen haben, so viel, dass zwei Beiträge zu diesem Thema nötig sind...

Im Elsass sagt man Mül, im Badischen und in Basel Mu(x). Die Basler zeichnen sich aus, indem sie auch Latz (Lätzchen) in Redewendungen verwenden, wo s Muzi als Sprechwerkzeug abqualifiziert wird: «E bloode, dünne, frische Latz haa.» Die Aufforderung, endlich den Mund zu halten, lautet in Basel so: «Hör uff, änd mach ändlig dr Latz zu!» Die ist natürlich gleichbedeutend mit dr Latz hähle/hebbe. Lustig auch die Synonyme Rötter oder Stäppeschütz. In der Ortenau spricht man von Bepper, Lapp, Rand und im Dreyland kennen alle die Redensart, s Mül bzw. s Muzi verriese, im Sinne von ungerechtfertigt reklamieren. Wer ständig mault, also mült, ist e Mülli im Elsass, e Müzli in Basel. Ein Basler könnte es mit Mülli, Mündchen, verwechseln, wäre da nicht der Kontext, der alles aufklärt: «Schmaggi, mach s Müzli wider zue lönd het uff glätere!» An dieser Stelle müssen wir präzisieren, dass sich Mül/Muzi im Elsass eher auf Menschen bezieht, im Badischen auch auf Tiere, während Gosch(e) sich hauptsächlich auf den Menschen, selten auf ein Tier (Schwein im Sundgau) bezieht. Ein vielalter Zeitgenosse wird in Basel so beschrieben: Ar het e frächi Gosche. In Colmar sagt man: «Ar het e frächi Gosche.» Dabei wird in Baden Gosch(e) im Dialekt nicht so derb empfunden wie in der Standardsprache. Das Verb *gösche* meint im badischen Sprachraum daheim reden, frische Widerworte geben oder unzufrieden schimpfen, während in Basel die Redewendung «dr Schwanzpladeri has für pausenloses, oft banales Schwatzen steht.

«Hält d Gosch?» verstehen aber die Badener, Basler und Elsässer auf Anhieb. Dagegen ist *Schnure* (Sundgau) oder *Schnür* (Colmar) meistens ein Schimpfwort, wenn Menschen gemeint sind. Doch Ausnahmen gibt es auch hier. Wenn ein Basler sagt: «Di het e gurei Schnure», steckt da fast schon etwas Bewunderung drin. Schmerzhaft wird es, wenn man auf den Boden fällt, uf d Schür/Schnure kbit. Und bedrohlich würde es, wenn nicht so (syn)badische Kinder früher folgende Androhungen aussprachen: «I gib der ein uf s Muzi, I hau der uf d Schnure, I verschla der d dümmi Gosche.»

Doch zurück ins Elsass und zu Germain Muller, dem wir, mit einem weiteren Synonym, folgenden Gruß ins elsässische Paradies schicken: «Germain, mir sin noch läng nit d letschete von dünne Lätze, wi noch redde, wi ne de Schnawel gewächse isch.»

E. ZEIDLER, M. GASSER, F. SCHEER-NAHOR, M.M. JUNG, P. OBRIST, B. MOOG, W. WURTH, B. MOOG

«Hält d Gosch?» verstehen Badener, Basler und Elsässer auf Anhieb. Foto Gabi EDER/pixello.de

lich zusammenwachsen, habe ich weiterhin. Auch das Gefühl, dass unsere Dialekte, im Gegensatz zu Landessprachen, Sprachgrenzen eher überwinden als aufbauen, lässt mich nicht los. Und daran zweifeln, dass Mundarten für Vielfalt, Witz, Humor, Poesie und Ideenreichtum stehen, werde ich zeitlebens auch nie. Der Beitrag vom Juni 2023 illustriert diese Überlegungen und unterstreicht die konstruktive Zusammenarbeit der „Mundartisten“ aus dem Dreyland besonders gut:

Mül, Gosch, Schnure, Bepper...

Im Elsass sagt man Mül, im Badischen und in Basel Mu(u). Die Basler zeichnen sich aus, indem sie auch Latz (Lätzchen) in Redewendungen verwenden, wo s Muul als Sprechwerkzeug abqualifiziert wird: „E blöode, dümme, fräche Latz haa.“ Die Aufforderung, endlich den Mund zu halten, lautet in Basel so: „Hör üff, ùnd mach ändlig dr Latz zue!“ Die ist natürlich gleichbedeutend mit dr Latz hätel/hebbe. Lustig auch die Synonyme Rööre oder Süppeschlitz. In der Ortenau spricht man von Bepper, Lapp, Rand und im Dreyland kennen alle die Redensart, s Mül bzw. s Muul verrisse, im Sinne von ungerechtfertigt reklamieren. Wer ständig mault, also mült, ist e Müli im Elsass, e Muuli in Basel. Ein Basler könnte es mit Müüli, Mündchen, verwechseln, wäre da nicht der Kontext, der alles aufklärt: „Schnuggi, mach s Müüli wider zue ùnd hör üff gäifere!“

An dieser Stelle müssen wir präzisieren, dass sich Müll/Mul im Elsass eher auf Menschen bezieht, im Badischen auch auf Tiere, während Gosch(e) sich haupt-

sächlich auf den Menschen, selten auf ein Tier (Schwein im Sundgau) bezieht. Ein vorlauter Zeitgenosse wird in Basel so beschrieben: Är het e frächi Gosche. In Colmar sagt man: „Ar het e frachi Gosch.“ Dabei wird in Baden Gosch(e) im Dialekt nicht so derb empfunden wie in der Standardsprache. Das Verb gosche meint im badischen Sprachraum dauern reden, freche Widerworte geben oder unzufrieden schimpfen, während in Basel die Redewendung „dr Schnurepfluderer ha“ für pausenloses, oft banales Schwatzen steht.

„Hält d Gosch!“ verstehen aber die Badener, Basler und Elsässer auf Anhieb. Dagegen ist Schnure (Sundgau) oder Schnürr (Colmar) meistens ein Schimpfwort, wenn Menschen gemeint sind. Doch Ausnahmen gibt es auch hier. Wenn ein Basler sagt: „Dä het e gueti Schnure“, steckt da fast schon etwas Bewunderung drin.

Schmerzhaft wird es, wenn man auf den Boden fällt, uf d Schürr/Schnure kët. Und bedrohlich wurde es, wenn nicht so (sym)badische Kinder früher folgende Androhungen aussprachen: „I gib der eini uf s Muul, i hau der uf d Schnure, i verschla der di dummi Gosche.“

Doch zurück ins Elsass und zu Germain Muller, dem wir, mit einem weiteren Synonym, folgenden Gruss ins elsässische Paradies schicken: „Germain, mir sin noch läng nit d letschde von dënne Lëtze, wi noch redde, wi ne de Schnäwel gewächse isch.“

E. Zeidler, M. Gasser, F. Scheer-Nahor, M.M. Jung, P. Obrist, B. Moog, W. Wurth

Quellen-Nachweis (Auszüge) siehe Seite 42

Wie aus Hans ein Hansdampf wurde

Eine Recherche über das bekannte Elsässer Kinderlied

Von Peter Obrist

Vor bald zweihundert Jahren soll sich ein unzufriedener Gast über den griesgrämigen und unentschlossenen Wirt des „Schnokeloch“ in Form eines Schmahgedichts beklagt haben. Der Wirt hiess Hans und die Herberge trug ihren seltsamen Namen wegen der Mückenplage in der sumpfigen Landschaft im Strassburger Stadtteil Koenigshoffen.



die Sumpflandschaft des „Schnokelochs“ um 1900

Heute ist die Landschaft trockengelegt, die Stechmücken sind weg, der Wirt heisst weder Hans noch Jean und das Restaurant „Le Schnokeloch“ genießt unter Feinschmeckern einen ausgezeichneten Ruf. Ganz im Gegensatz zum besagten Hans, der die Zeit überdauert hat und dessen schwieriger Charakter noch immer unzähligen Kindern in Form des be-

kannten Volkslieds nähergebracht wird:

D'r Hans im Schnöckeloch hät alles, wàs er will

Un wàs er hät, dess will er nit,

Un wàs er will, dess hät er nit.

D'r Hans im Schnöckeloch hät alles, wàs er will

Die erste Niederschrift des Gedichts findet sich in August Stöbers Elsässischem Sagenbuch von 1842, der seinen Bruder Adolf als Verfasser nennt. Der bekannte Werber, Historiker und Publizist Markus Kutter¹ liefert aber in einem seiner Bücher eine andere, durchaus plausible Erklärung:

In diesem Gasthaus verkehrte ein Stammgast, der Daniel Grimmeisen hiess, und der soll seine gelegentlichen Reklamationen, Küche und

¹ Markus Kutter: *Zwischen Jura, Vogesen und Schwarzwald*, 82 Geschichten aus dem Dreiland. Zum grossen Teil erschienen im Verlag der Basler Zeitung zwischen 1991 und 1992.



Service betreffend, in gereimter Form gesungen haben. In guter Laune stimmte er auch das gereimte Lob des Wirtes an. Diese Lieder, also eigentliche Gelegenheitsgedichte, wurden nach Meinung von Marie-Joseph Bopp, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg um die Geschichte von „Hans im Schnokeloch“ bemühte, nie gedruckt, aber sollen im betreffenden Lokal handschriftlich gesammelt und in ein Buch eingetragen worden sein.

Kutter selbst vermutet, dass die Geschichte vom unentschlossenen und wankelmütigen Wirt Hans noch viel älter sein könnte, weil sie gut zum Genre der Volkslieder aus dem 15. und 16. Jahrhundert passt.

Wie dem auch sei: Den Vierzeiler vom Hans im Schnokeloch kennen nicht nur die Kinder im Elsass, sondern auch im Badischen und in der Deutschschweiz. Allerdings die

meisten nur die erste der insgesamt sechs Strophen – und wie der wankelmütige Hans endet, wissen die allerwenigsten:

*Dr Hâns im Schnokeloch, dar hât
vum Lawe gnüe,
Un lawe, sait er, kânn i nit,
Un starwe, sait er, will i nit,
Ar hopst üs em Fanschter nüs un
kunnt ins Nârrehüs.*

Immer mal wieder wird das simple Kinderlied zur Elsässer Nationalhymne emporstilisiert, weil sich angeblich in der Person des Hans auch das wechselvolle Schicksal des elsässischen Volkes widerspiegeln: hin- und hergerissen sein zwischen zwei Nationen, tun müssen, was vorher verboten war, sich auflehnen oder anpassen, bleiben oder emigrieren.



Während der Strassburger Schriftsteller Ferdinand Bastian 1903 den Mythos des ewig unzufriedenen und unentschlossenen Hans im Schnokeloch als heiteres Volksstück auf die Bühne brachte, schrieb René Schickele mitten im Ersten Weltkrieg ein gleichnamiges Drama, in dem der willensschwache Hans Boulanger zum tragischen Helden wird.

Die Sache mit dem „Schnokeloch“ wäre nun also geklärt. Wie ist aber dieser Hans zu seinem Dampf gekommen? Verantwortlich dafür dürfte Heinrich Zschokke sein, der 1771 im ostdeutschen Magdeburg geboren wurde, aber als 25-jähriger in die Schweiz kam, wo er unsere Staatsbürgerschaft annahm und bis zu seinem Tod 1848 hier blieb, zuerst im Bündnerland, später in Aarau.

Er war Pädagoge, Schriftsteller und Zeitungsverleger und schrieb neben sehr vielen Schriften zur Geschichte der Schweiz mit *Hansdampf in allen Gassen* 1814 eine längere Erzählung im Genre des populären Schelmenromans. Vielleicht nahm sich Zschokke den berühmten *Simplicissimus*² zum Vorbild, wo es im 7. Kapitel des 2. Buches heisst „dass sich dannenhero, Doktor hin oder Doktor her, viel vergeblich einbilden, sie seien allein witzig und Hans in allen Gassen, denn hinter den Bergen wohnen auch Leut“.

Der Hans in Zschokkes Erzählung ist der Sohn des Bürgermeisters Peter Dampf, „eines der grössten Staatsmänner seines Jahrhunderts“. Die Figur dieser hochgeschätzten Persönlichkeit ist genauso erfunden wie der Ort ihres Wirkens: Lalenburg, eine Stadt irgendwo im deutschen Sprachraum. Hans Dampf ist nicht annähernd so gut geraten wie sein Vater und verspielt die hohen Erwartungen, die man in ihn gesetzt hat, innert kurzer Zeit: „Eben diese rege Schmetterlingshaftigkeit des Gemüts, dies überall sein und nirgends, dies alles in allem sein, zeichnete

den edlen Jüngling nicht minder unter seinen Mitbürgern aus als in der Fremde“. Der vermeintlich edle Jüngling ist zwar umtriebiger und omnipräsent, entpuppt sich aber schliesslich als Schürzenjäger und Hochstapler.

Heute verwenden wir die Redewendung „Hansdampf in allen Gassen“ für einen aktiven Menschen, der alles kann, überall anzutreffen ist und über unbegrenzte zeitliche Kapazitäten zu verfügen scheint. Nicht selten überschätzt er sich aber, und die Qualität seiner Arbeit erfüllt die Ansprüche nicht.

Heinrich Zschokke ist nicht als Erfinder des „Hansdampf“ in die Geschichtsbücher eingegangen. Er war aber in den unruhigen Jahren vor der Gründung unseres Bundesstaates ein bekannter liberaler Politiker. In seinem Wochenblatt „Der Schweizerbote“ etwa nahm er klar Stellung zu den Unabhängigkeitsbestrebungen des Baselbiets und unterstützte deren Anführer Stephan Gutzwiller indirekt, indem er ihm regelmässig eine Kolumne für die Verbreitung seiner politischen Ideen zur Verfügung stellte.

Wie viel Zschokkes Wort unter den führenden Politikern unseres Landes damals galt, illustriert eine bissige Karikatur zur Gründung des Kantons Baselland im Jahr 1833. Sie wird dem Basler Illustrator Hieronymus Hess zugeschrieben und zeigt in

² Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen: *Der Abentheuerliche Simplicissimus Teutsch*, Mömpelgard, 1669

einer Abfolge von drei Ereignissen im selben Bild die Geburtsvorbereitungen, die Niederkunft und die Nottaufe eines Neugeborenen. Hess als überzeugter Gegner der Kantonestrennung stellt den Säugling als Missgeburt in den Armen seiner besorgten Taufpatin dar. Bei genauem Hinschauen erkennt man, dass zwar alle wichtigen Personen im Bild Männer sind, aber einige von ihnen Frauenkleider tragen. So auch die „Gotte“ Heinrich Zschokke, welche die Loslösung der Landschaft von der Stadt Basel massgeblich vorangetrieben hat.



Die Nottaufe: Heinrich Zschokke in Frauenkleidern hält den Säugling im Arm

Eine viel wichtigere „Geburt“ – die der modernen Schweiz – erlebte

Heinrich Zschokke übrigens nicht mehr. Der grosse Vorkämpfer in dieser Sache starb im Jahr 1848 ein paar Wochen vor dem Inkrafttreten der Bundesverfassung. Er hinterliess aber eine grosse Nachkommenschaft – auch hier in Basel. Der wohl bekannteste Vertreter ist der Bildhauer und Maler Alexander Zschokke (1894–1981), der unter anderem den imposanten Brunnen vor dem Kunstmuseum schuf.

Zurück zum Hansdampf: Der hat zumindest im Schweizer Liedergut Aufnahme gefunden. Zahlreiche

Sammlungen von Kinderliedern listen die „Elsässer Nationalhymne“ als *Hansdampf im Schnokeloch*, bzw. *Schnooggeloch* auf. Das zweisilbige „Hansdampf“ lässt sich auch besser singen als das blosses „Hans“. Warum allerdings Zürcher und Aargauer Liedersammler in jüngerer Zeit aus dem *Schnooggeloch* ein *Schnäggeloch* gemacht haben, bleibt ein Geheimnis. Vielleicht wissen sie nicht, dass die lästigen Stechmücken im Elsass – und in der Basler Ecke – Schnoogge heissen.

Die Zwillingsschlösser der beiden Hagenthal

Pour la République et pour les Citoyens

Von Jean-Christophe Meyer

Sie liegen nur ein paar hundert Meter voneinander entfernt. Zu Fuss braucht man keine zehn Minuten, um von dem einen zum anderen zu gelangen. Die Schlösser von Hagenthal-le-Bas und Hagenthal-le-Haut waren beide im Besitz der Familie von Eptingen. Hier ist ihre Geschichte:

Im Elsass gibt es viele Dörfer, die man als „funktionierende Paare“ kennt: Magstatt-le-Bas und Magstatt-le-Haut, Aspach-le-Bas und Aspach-le-Haut usw. Und, ganz in der Nähe der Schweizer Grenze, die beiden Hagenthal. Im letzteren Fall teilen die beiden Gemeinden enorm viele gemeinsame Strukturen. Es gibt eine Mehrzweckhalle, in der viele Vereine untergebracht sind, einschliesslich eines neuen Anbaus, der ein Dojo für den Judoclub umfasst.

Die Gendarmerie findet man in Hagenthal-le-Haut, allerdings fast auf der Grenze der Gemeindebanne. Die Kirche, die beide Dörfer betreut, steht über dem Rathaus von Hagenthal-le-Bas. Auf dem Fussballplatz spielt der FC Hagenthal, ohne Bezug auf die eine oder andere Kommune. Der Theaterverein heisst einfach Cercle théâtral de Hagenthal, mit Sitz in Hagenthal-le-Bas. Und so weiter und so fort.

Natürlich – und dem französischen Recht entsprechend – hat jede Gemeinde trotzdem eine Mairie und eine Schule. Und ... in jedem der kleinen Dörfer ist ein Schloss zu finden. Erstaunlich, aber wahr! Ebenso erstaunlich ist, dass die Geschichte der beiden Schlösser mit der gleichen, alten, aus Basel stammenden Adelsfamilie, den von Eptingen, verbunden ist.

Die Eptinger sind vom Ende des 12. Jahrhunderts an bezeugtes Basler Rittergeschlecht, nach seinen Burgen bei Eptingen im Baselbiet benannt. Anno 1189 ist Gottfried ihr frühestes ernannter Vertreter. Sie teilten sich bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in zwei Linien. Die erste nannte sich nach der Burg Blochmont (bei Kiffis, Elsass), einem Lehen der Grafen von Pfirt.



Die Eptinger, die als Lehensleute des Basler Bischofs nach der Reformation beim alten Glauben blieben, hielten sich seit dem frühen 16. Jahrhundert vor allem auf ihren sundgauischen Besitzungen auf. Letztere gingen während der Französischen Revolution zum grössten Teil verloren. Unter anderem auch in den beiden Hagenthal!

Die Eptinger in Basel

Im Spätmittelalter gehörten die Herren von Eptingen zu den bedeutenden Geschlechtern der Region, die in ihrer engeren Umgebung insgesamt fünf Burgen bauten, drei auf dem Gemeindebann von Eptingen, zwei auf Diegtener Boden. Ihr Stammsitz war die Burg Witwald auf einem vorspringenden Felskopf über dem Dorf, die als einzige nach dem verheerenden Erdbeben von 1356 wieder aufgebaut wurde. Heute kann man nur noch anhand einiger Mauerstücke die Ausmasse dieser stattlichen Burganlage erahnen.

Schon im 14. Jahrhundert zog es die Eptinger aus dem engen Diegtental nach Basel, wo ihre Familie als Dienstherren des Bischofs wachsenden Einfluss auf die politischen Geschehnisse gewann. Einer ihrer Vertreter, Hans Puliant von Eptingen wurde 1376 Basler Bürgermeister. Drei Monate zuvor war ihr Stammsitz in der Stadt, der Eptingerhof an der Rittergasse, zum Schauplatz eines blutigen Gemetzels geworden, das später als die „Böse Fastnacht“ in die Geschichte eingehen sollte.



Der Eptingerhof an der Basler Rittergasse

Die Ursprünge der beiden Burgen sind unklar. Für Hagenthal-le-Bas ist es wahrscheinlich, dass in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ein mittelalterliches Schloss bestanden hat. Allerdings wurden keine Spuren davon gefunden ... In jener Zeit wurde das heutige Schloss erbaut. Das Gebälk des rechteckigen Flügels auf dem Hof, der sicherlich der älteste ist, stammt aus dem Jahr 1542.

Das Renaissance-Schloss wurde im 19. Jahrhundert durch mehrere Umbauten verändert. Insbesondere im Jahr 1843 fanden die dekorativen Umgestaltungen im Inneren des Schlosses und der Bau des Erkers statt. Auf dem Sturz aus Quarzstein, der eben das Datum 1843

trägt und den Haupteingang des Gebäudes bis heute markiert, sind die Namen der damaligen Eigentümer zu lesen: Henri Geschwind und Joséphine Ritter.

In Hagenthal-le-Haut trägt das Schloss die Jahreszahl 1764 und das Wappen der Eptinger. Es scheint jedoch, dass das Gebäude mindestens auf das 17. Jahrhundert zurückgeht. Dies lässt sich insbesondere aus den Stuckarbeiten an den als Triforium gegliederten Fenstern ableiten. Im 18. Jahrhundert wurde es stark umgebaut. Aus dieser Zeit stammen verschiedene architektonische Elemente (Treppe, Stuckarbeiten). Laut einem Dokument des Departement-Archivs sollte es zwischen 1787 und 1789 vom Architekten Bergmann

aus Homburg neu aufgebaut werden – diese Arbeiten, kurz vor der Französischen Revolution, wurden jedoch anscheinend nicht ausgeführt.

2003 ging das Schloss in Hagenthal-le-Bas mit 60,5 Aren Land in den Besitz der Gemeinde über. Es war von seinen vorigen Besitzern, den Konsorten Gschwind, zum Verkauf angeboten worden. Ziel war es, „das historische Juwel im Dorfzentrum“ zu erhalten. Es wurde erst 2010 auf Antrag von Einwohnern, die einen radikalen Abriss befürchteten, unter Denkmalschutz gestellt. Ihre Befürchtungen waren nicht unbegründet: Anno 2007 stürzte die imposante Scheune auf die Strasse, glücklicherweise ohne Verletzte.



Schloss Hagenthal-le-Bas im ausgehenden 19. Jahrhundert

Es gab mehrere private Projekte, um das Schloss in eine Seniorenresidenz, ein Luxushotel oder sogar in eine Wohnsiedlung umzuwandeln. Aus verschiedenen Gründen, sei es finanzieller oder administrativer Natur, wurde keines umgesetzt.

Die Gemeinde suchte weiter nach einem Projekt, um das Schloss zur Geltung zu bringen. Und am 5. Oktober 2021 wurde ein Vertrag offiziell besiegelt. Das Gebäude wurde an die Immobilienmakler *Histoire et Patrimoine* verkauft, ein Unternehmen, das zur Investorengruppe Altea Codedim gehört. Die geplanten 13 Wohnungen sind schnell an private Investoren weiterverkauft worden.



Die Mairie von Hagenthal-le-Haut übergeben und in eine Wohnsiedlung umgewandelt. Bürgermeister Pierre Pfendler erklärte in der Lokalpresse, es sei „ein besonders schöner Ort, um Hochzeiten zu feiern“. Da kann man ihm nur recht geben!

Die zukünftige Nutzung der beiden Schlösser ist also sehr unterschiedlich. Im einen Fall, in Hagenthal-le-Haut, wurde das Gebäude zu einem Symbol der Republik. Im anderen wird es luxuriöse Wohnungen beherbergen.



Das Schloss in Hagenthal-le-Haut hingegen wurde 2017 zum Rathaus umgebaut. Anfang 2011 machte die Gemeinde von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch und kaufte das Schloss und das fünf Hektar grosse Gebiet rundherum. Ein Teil des Anwesens wurde an einen Bauunternehmer



Aber das bauliche Erbe bleibt für die kommenden Generationen erhalten, und das ist das Wichtigste!

Jean-Christophe Meyer: Le Bundschuh vivra!

Ein Roman, der das ausgehende Mittelalter neu aufleben lässt

Von Hans-Jörg Renk

Der Roman, der erste aus der Feder unseres Vizepräsidenten Jean-Christophe Meyer, den wir bisher als Dichter und Journalisten kennen, fusst auf einem historischen Ereignis, der Revolte des „Bundschuh“, die am 23. März 1493 mit dem Schwur von rund 30 Bauern auf dem Ungersberg oberhalb seiner Heimatgemeinde begann: in Blienschwiller, dem kleinen Winzerdorf in der Nähe von Schlettstadt. Die Verschwörung, die etwas an den Rütlichschwur von 1291 erinnert, richtete sich gegen den wachsenden Einfluss der katholischen Kirche und nahm damit gewisse Forderungen der Reformation vorweg, die noch 30 Jahre auf sich warten lassen sollte. Dazu gehörten zum Beispiel die Abschaffung des Reichsgerichts von Rottweil und der dem Bischof von Strassburg unterstehenden Gerichte, deren Urteile die Verschwörer als ungerecht betrachteten.

Ausserdem richtete sich der Protest gegen die immer höheren Steuern und Zinsen. Seine Fahne zeigte einen Bundschuh, die einfache Fussbekleidung der Bauern, die sich nicht die Stiefel der Oberschicht leisten konn-

ten. Die beiden Anführer der Revolte waren der Metzgermeister Jacob Hanser, Schultheiss von Blienschwiller, und Hans Ulmann, ehemaliger Bürgermeister von Schlettstadt, das als freie Reichsstadt nicht dem Bischof von Strassburg unterstand. Diese Verbindung zwischen Stadt und Land, freien Bürgern und Untertanen, trug wesentlich zum anfänglichen Erfolg des „Bundschuh“ bei und inspirierte sich auch am Vorbild der Eidgenossenschaft, von der sich die Verschwörer Hilfe versprachen, die jedoch nicht rechtzeitig eintraf.

Soweit die historischen Fakten, mit denen der Autor als Lokalhistoriker bestens vertraut ist und die in einem Anhang von Geschichtspräsident Daniel Fischer chronologisch eingeordnet werden. Da sich Jean-Christophe Meyers Buch als 11. Band einer historischen Schriftenreihe an eine junge Leserschaft ab zehn Jahren richtet, reichert er dieses mit zwei 13jährigen Jugendlichen an: Diebold, Sohn eines Tagelöhners aus Blienschwiller, der als Lehrling bei Metzgermeister Hanser arbeitet, und Agnès, Tochter von Hans Ulmann. Bei einem Besuch

bei diesem werden die beiden jungen Leute zufällig Zeugen der Vorbereitung der Verschwörung und, ohne entdeckt zu werden, später auch des Schwurs auf dem Ungersberg. Trotz der gewaltigen Unterschiede ihrer Herkunft und Bildung – Diebold legte sich bei einem Geistlichen nur rudimentäre Kenntnisse im Lesen und Schreiben zu, während Agnès Griechisch und Latein dank Privatunterricht durch Lehrer der berühmten Lateinschule von Schlettstadt genoss – entwickelt sich zwischen den beiden eine erste unschuldige Liebe, die durch den gemeinsamen Einsatz für die Ziele des „Bundschuh“ noch gestärkt wird. Dabei müssen sie sich öfters gegen dessen Feinde wehren, die es auch unter ihren Altersgenossen gibt, wobei sich erweist, dass Agnès nicht nur bildungsmässig, sondern auch im wörtlichen Sinn schlagfertig ist... Dank diesen beiden jungen Menschen rückt die ferne Welt

des ausgehenden Mittelalters auch für die heutige Jugend in greifbare Nähe.

Der „Bundschuh“ verbreitete sich über die ganze Region am Vogesenrand, doch bereits Anfang April 1493 wurden seine Rädelsführer, deren Namen durch Verrat bekannt geworden waren, von den Truppen des Bischofs von Strassburg verhaftet und zu längeren Ge-

fängnisstrafen verurteilt. Die Erinnerung an die Revolte blieb jedoch lebendig und inspirierte zu Beginn des 16. Jahrhunderts weitere Bauernaufstände dies- und jenseits des Rheins und in den Jahren 1524–1526 den Bauernkrieg, der sich über das Elsass hinaus bis in die Schweiz ausdehnte.

Jean-Christophe Meyer versteht es ausgezeichnet, die historischen Fakten mit einer fiktiven Liebesgeschichte zweier junger Menschen zu verbinden. Ob die beginnende Liebe zwischen Diebold und Agnès die Niederlage des „Bundschuh“ überlebte oder nicht, verrät uns der Autor am Ende seines Buches, von dem zu hoffen ist, dass es nicht der einzige Roman aus seiner Feder bleibt

*Jean-Christophe Meyer:
Le Bundschuh vivra!
Mit Illustrationen von Benjamin Strickler und einem historischen*

Kommentar von Daniel Fischer, La Nuée Bleue, Collection Graine d'Histoire, 140 Seiten, 10 EUR.

Das Buch ist in einem gut lesbaren und jugendgerechten Französisch geschrieben und eignet sich nicht nur für Jugendliche, die Französisch lernen, sondern auch für Erwachsene, die wieder einmal einen Text in dieser Sprache lesen wollen.



Eine lohnenswerte Reise ins Unterelsass, Gazette Nr. 163

Mit grossem Vergnügen habe ich den Bericht von Peter Obrist über den Ausflug der Elsass-Freunde nach Andlau, Obernai und Ottrott gelesen, und dabei bestätigt bekommen, dass die Choucroute Royale im „L'AMI FRITZ“ in Ottrott immer noch die

Der Roman „L'ami Fritz“ wurde eigentlich von zwei Autoren gemeinsam verfasst: Emile Erckman (1822–1899) und Alexandre Chatrian (1826–1890). Sie haben zusammen eine ganze Reihe von Romanen („romans nationaux“), Märchen und Theaterstücken geschrieben, die insgesamt eine Art volkstümlichen Heldenepos des alten Elsass ergeben. Namentlich in der Zeit der deutschen Besetzung von Elsass-Lothringen waren diese Werke sehr beliebt, besonders in den patriotischen Familien, die Frankreich die Treue hielten.

„L'ami Fritz“ war ein Riesenerfolg und wurde mehrfach neu gedruckt. Meine Frau besitzt ein nummeriertes Exemplar der Ausgabe von 1909, gedruckt auf Velinpapier, farbig illustriert, vergoldet sowie in Leder gebunden. Es gehörte ihrem Vater, der es von seiner Mutter, die Bürgerin von Mülhausen war, zu seinem 10. Geburtstag geschenkt bekommen hatte. Die wertvolle Aufmachung dieses Geschenks an einen erst zehnjährigen



Reise wert ist. Die treffende Erwähnung in der Fussnote des populären Romans „L'ami Fritz“ von 1863 hat mich zu den folgenden Ausführungen animiert:

Sprössling zeigt, wie bleibend wichtig die köstliche Geschichte vom Ami Fritz in mancher Elsässer Familie erachtet wurde.

Géza Teleki-Feer

Veranstaltungen

Der *Sprochrenner* 2024 steht vor der Tür!

Der das Elsass durchquerende Anlass *Sprochrenner* fand seine Uraufführung vor zwei Jahren. 2022 fand im Mai der erste Parcours von Süd nach Nord, von *Hünige* (Hünigen) nach *Wisseburi* (Wissembourg), statt. Der Staffettenstab mit seiner darin befindlichen Botschaft wurde von zahlreichen Läuferinnen und Läufern von Ort zu Ort getragen.

Die „Message“ bestand im Aufruf, der eigenen elsässischen Identität vermehrt Sorge zu tragen. Zuvor der sicherlich der Wille, die eigene Sprache, das Elsässische aufzuwecken, es alltäglich zu praktizieren, den Nachwachsenden zu lehren, auf dass mehr und mehr diese alemannische Sprache wieder reden können.

Dieser erste *Sprochrenner*, dem Vorbild verschiedener Läufe an anderen Orten Frankreichs nachempfunden, wo ebenfalls sprachliche Minderheiten um ihre sprachlich-kulturelle Beachtung kämpfen, wollte auf diesen umfassenden Kulturaspekt des elsässischen Selbstbehauptungsprozesses mit einem volksfestähnlichen Strassenanlass aufmerksam machen.

Nach dieser Premiere, die mit einem Prolog in Basel, der südlichen Nachbarstadt des Elsass in der Schweiz, ihren Anfang nahm und sich über drei Tage des Pfingstwochenendes bis an die Nordgrenze des Unterel-



sass erstreckte, gingen die Organisatoren über die Bücher.

Für die Zweitaufgabe, welche von **Freitag, 17. Mai, bis Pfingstmontag, 20. Mai** dauert, wurde das Konzept der Beteiligung modifiziert. Jetzt sind nicht die einzelnen Kommunen, sondern die örtlichen Gewerbebetriebe zur Beteiligung eingeladen. So soll die Verbindung zwischen der Bevölkerung und ihren Arbeitsplätzen herausgestrichen werden. Schliesslich muss das eine Ziel, die elsässische Sprache zu fördern, aus der Familie hinaus in den Arbeitsalltag getragen werden. Nur wenn diese Regionalsprache dort ihren selbstverständlichen Platz als Umgangssprache zurück gewinnt, ist eine gedeihliche Zukunft realistisch.

Diesmal verläuft der *Sprochrenner* von Nord nach Süd, von Sessenheim/Plittersdorf-Rastatt im nördlichen Elsass, respektive im angrenzenden Deutschland, südwärts bis zum Endpunkt in Hünigen bei der Dreiländerbrücke. Daran schliesst sich ein kleiner Epilog an der rechtsrheinischen Seite, im nördlichsten Basel, an. Im Ostquai, im wirtschaftlich bedeutenden Basler Rheinhafen, finden sich die Beteiligten zu einem letzten Umtrunk und ... zum Tanz zur Musik der elsässischen Folk-Pop-Gruppe *Babüsk*.

Wiedereröffnung des Dreyland Dichterwegs: **29. Mai, 16:00 Uhr**

„Unsere drei Länder, durch den Rhein verbunden, sind es auch durch die Sprache. Das Elsass, Südbaden und Basel sind seit dem frühen Mittelalter im Alemannischen sprachlich zu Hause. Die Aussagekraft des Dialekts, um Heimatgefühl, grenzüberschreitende Verbundenheit und menschliche Nähe auszudrücken, bleibt unerreicht. Er ist dazu berufen, den Reichtum der alemannischen Sprache sichtbar zu machen“. So wird auf der Website www.dreylanddichterweg.eu auf dieses einzigartige Kulturprojekt hingewiesen. Inzwischen kann der Spaziergänger auf 27 Tafeln in den drei Varianten des Alemannischen tiefsinnige und witzige Texte bekannter Dichterinnen und Dichter lesen, dazu noch drei auf den grossen Infotafeln in jedem der drei Länder.

Nach umfassender Neugestaltung des Rheinparks werden die dort platzierten Dichtertafeln in neuer Form

und an anderen Standorten wieder aufgestellt. Der Dreyland Dichterweg erfährt zum ersten Mal eine eigene Einweihung. Als vorletzte Amtshandlungen wird der scheidende OB der Stadt Weil selbst die Wiedereröffnung vornehmen. Nach einem Rundgang im Rheinpark, wo die Gedichte vorgetragen werden, soll es über die Dreiländerbrücke-Passerelle nach Hünigüe/Hünigen gehen, wo mit einem von Weil gestifteten Apéro die Einweihung gefeiert werden soll, bevor man den Weg, vorbei an den neu hinzugekommenen Tafeln von Emile Storck (F), Ulrike Ebert (D) und Aernschd Born (CH), bis ans Schweizer Ende an der Dreirosenbrücke fortsetzt. Der elsässische Liedermacher Daniel Muringer wird den Spaziergang musikalisch begleiten. Die *Elsass-Freunde Basel* gehörten von Anfang an zu den Initianten und Gestaltern des Weges und sind stolz auf ihren Erfolg.

1. Trinationaler Literaturtag in Weil am Rhein: **2. Juni 2024**

Auf Initiative der Basler Autorinnen- und Autorengruppe „lokal lesen“, zu der auch unsere Vorstandsmitglieder Jean-Christophe Meyer und Markus Manfred Jung gehören, soll in Weil ein 1. Trinationaler Literaturtag stattfinden. Es soll dabei geschaut werden, welche grenzüberschreitenden Verbindung es zwischen literarisch Schreibenden im Dreyland bereits gibt, die als Brücken für andere dienen können; inwieweit der trinationale, grenzüberschreitende Alltag das Schreiben prägt, welche Rolle dabei Mehrsprachigkeit spielt und

wie der gegenseitige Austausch befruchtet werden kann. Schreibende bekommen die Gelegenheit, sich ihre Texte zum Thema „Schreiben und Landschaft“ am Trinationalen Umweltzentrum (TRUZ) in Französisch, Deutsch oder Mundart vorzutragen. Die Lesungen sowie das musikalische, künstlerische und performatorische Rahmenprogramm sind öffentlich, Interessierte herzlich eingeladen. Beginn des Programms ist um 10:30, Ende ca. 18:00 Uhr. Die *Elsass-Freunde Basel* unterstützen die Initiative ideell und finanziell.

Bilder- und Quellenachweis

Titelbild	Foto von Serge Iseli
Seite 5	Foto von Nicole Horni
Seiten 6 – 8	Fotos von Rudi Niescher
Seiten 9 – 11	Fotos von Sibyll Holinger
Seite 12	Fotos von Sibyll Holinger
Seite 15	Foto von Serge Iseli
Seiten 17 – 18	Fotos von Serge Iseli und une-reserve-ornithologique-riche-photo-dna-1473266923 Copyright Radio France Bleu Elsass
Seiten 19 – 20	https://gbc1939.ch/cliقة#ueber Titelausschnitt vom Zeedel 2024 der Güete Bonjour Clique https://www.la34s.fr
Seiten 22 – 23	https://www.visit.alsace/de/242010370-pfirt/ Wikimedia Commons
Seite 24	Foto von Peter Obrist
Seiten 25 – 27	https://www.schwanger-in-bayern.de/schwanger/hebamme/aufgaben/index.php BADER C., Lexique des parlers sundgauviens, éditions du Rhin, Mulhouse, 1997. GASSER, M., HÄCKI-BUHOFFER, A., HOFER, L., Neues Baseldeutsches Wörterbuch, Christoph Merian Verlag, Basel, 2010. KLUGE, F., Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, W. de Gruyter, 24. Auflage, bearbeitet von W. Mitzka, Berlin, 2002. LESER, G. Dictons, proverbes et autres sagesses d'Alsace, Éditions du Donon, 2011. MARTIN, E., LIENHART, H., Wörterbuch der elsässischen Mundarten, Verlag K.J. Trübner, Strassburg, Bd. I, 1899, Bd. II, 1907 POST R, SCHEER-NAHOR F., Alemannisches Wörterbuch, G. Braun Buchverlag, Karlsruhe, 2009. RÜNNEBURGER, H., Dictionnaire alsacien-français, Baar-Verlag, Zahna-Elster, 2021.
Seiten 29 – 32	https://fr.wikipedia.org/wiki/D%27r_Hans_im_Schnokeloch https://bredele.boutique/732-hans-im-schnokeloch.html https://www.silosbotschaftspandau.com/post/hans-im-schneckenloch Basler Magazin, politisch-kulturelle Beilage der Basler Zeitung, 21.06.2003
Seiten 33 – 36	Fotos von Martin Huber und Peter Obrist, restliche Bilder zur Verfügung gestellt von Jean-Christophe Meyer
Seite 38	Foto von Jean-Christophe Meyer
Seite 39	Foto zur Verfügung gestellt von Herrn Géza Teleki
Rückseite	Fotos von Sibyll Holinger, Martin Huber, Rudi Niescher, Peter Obrist Copyright OLCA (s'Elsässisch Sproochamt)

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iseliptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzerin	Verena Scherrer	Blauenweg 3, CH-4102 Binningen T: +41 (0)61 422 19 13 E-Mail: scherrer.verena@bluewin.ch
Beisitzer	Dimitri Papadopoulos	Kohlplatzweg 2, CH-4310 Rheinfelden Mobile: +41 (0)76 386 15 15 E-Mail: d.papadopoulos@sunrise.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr



Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
 bezwecken die Verbreitung
 vertiefter Kenntnisse
 des Elsass, seiner
 Landschaft, Bevölkerung,
 Kultur und Geschichte



RegioTriRhena